

Alte Musik -
ganz lebendig:

Carlos Nuñez

bei den 30. Tagen
Alter Musik in Herne

„Grenzgänge“
war das Motto
der Tage Alter
Musik in diesem
Jahr:

„Jedes der elf Konzerte geht auf jeweils spezifischem Weg an eine Grenze oder darüber hinaus. Erfreulich ist, wie alle Künstler sich mit großem Enthusiasmus auf diese Wege begeben haben. Es gab so viele verschiedene und auch spektakuläre Ideen, dass das, was nun in Herne erklingen wird, nur eine sorgfältige Auswahl darstellt. - Woran liegt es aber, dass die Musiker so gerne bereit waren, sich auf derartige künstlerische Gratwanderungen einzulassen? Vielleicht ist es kein Zufall, dass im 30. Jahr der Tage Alter Musik in Herne und im 51. Jahr der Alten Musik im WDR die Interpreten selbst eine Aufbruchstimmung spüren. Gut so!“ (Dr. Richard Lober, Künstlerische Leitung, WDR 5)

Ein solcher Grenzgang, der für alle, die irische/keltische Musik

mögen, besonders spannend war, fand am Nachmittag des 12. November, einem kalten, grauen Samstag im Kulturzentrum Herne statt. Ausführende waren die italienische Gruppe La Reverdie, seit fast zwanzig Jahren Forscher und Musiker im Zeichen der Alten Musik und die Brüder Carlos und Xurxo Nuñez aus Vigo in Galizen: Gaita- und Flötenspieler mit internationalem Renommee der eine, Trommler und Perkussionist der andere. Das gemeinsame Programm trug den Titel „Ewige Wiederkehr - Die endlosen Metamorphosen des keltischen Geistes. Mittelalterliche Echos, volkstümliche Stimmen“.

La Reverdie

Ella de' Mircovich (Gesang, Harfe) und ihre Schwester Elisabetta (Gesang, Fidel, Rebec, Symphonia) wurden in Triest geboren. Claudia (mittelalterliche Laute, Gesang) und Livia Caffagni (Blockflöten, Fidel, Gesang) sind ebenfalls Schwestern und stammen aus Bologna. Livia Caffagni ist verheiratet mit dem in Los Angeles geborenen Doron D. Scherwin, der Stiller Zink (cor-



netto) und Schlagwerk spielt und ebenfalls singt. Alle Musiker haben beeindruckende Ausbildungen als Sänger(innen) und auf ihren Instrumenten genossen und widmen einen großen Teil ihrer Zeit der Musikforschung und verschiedenen Lehraufträgen.

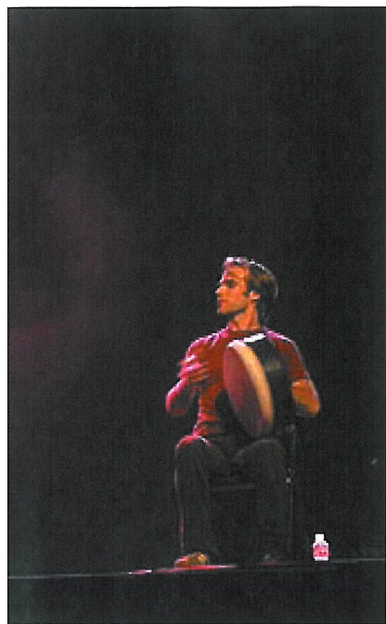


Vorab bemerkt: Ein Interview kann man im Anschluß an ein Konzert führen, oder auch vorher - in gebührendem zeitlichen Abstand. So wartete ich denn einen Tag vor dem Konzert in Herne in einem Hotelfoyer auf Carlos Nuñez. Doch da die Damen und Herren Musiker noch - außerhalb des „offiziellen“ Terminplans - probten, war ein Ortswechsel angesagt: quer durch Herne (ist ja nicht sooo groß) ins Kulturzentrum. Die Musiker waren aber nicht auffindbar. Nach einiger Zeit wurden sie dann gesichtet - aus der Gaststätte kommend, diskutierten sie auf italienisch und englisch. „Die Halle zündet nicht“, schnappte ich auf. Zielstrebig gingen die vier Italienerinnen durch den Seiteneingang auf die Bühne, die Hände in den Taschen ihrer Jeans, plötzlich schwebte ein leiser Ton durch die Halle, dann - zwei Meter vor mir - erklang eine Motette: schwungvoll, in perfekter Harmonie - kurz: Musik, die mir Kübel von Eiswürfeln über den Rücken laufen ließ. Ich fand, dass es eigentlich egal war, ob die Halle Feuer fängt oder nicht - die Stimmen waren so makellos, die Musik so schwerelos ...

Carlos Nuñez habe ich vor dem eigentlichen Konzert nur sprechen, aber nicht Gaita spielen gehört. Aber die Kombination aus La Reverdie und ihm, aus keltischer und Alter Musik, das wollte ich unbedingt hören. - Doch dazu später, erst sollte er zu Wort kommen:

Wer hatte die Idee zu der Zusammenarbeit zwischen Dir und La Reverdie während der Tage der alten Musik in Herne?

Die Festivalmacher. La Reverdie habe ich vor einem Jahr in Italien getroffen, bei einem meiner Konzerte. Sie kamen auf mich zu und sagten „Carlos, Deine Musik ist wie mittelalterliche Musik - aber



durch Europa, durch die ganze damals bekannte Welt reisten, obwohl man meinen könnte, damals sei man einfach zu Hause geblieben.

Viele brachten sicher ihre Musik mit in andere Länder ...

Oh absolut! Je mehr ich über Musik lerne und über Musik weiß, desto mehr habe ich das Gefühl, dass die Welt im Mittelalter „globaler“ war als heute. Als ich in Deutschland eins der Bach-Präludien auf der Gaita gespielt habe, habe ich gespürt, dass es zu Bachs Zeit Dudelsäcke in Deutschland gegeben haben muss. Bach „verstand“ die Musik, die darauf gespielt wurde. Die Gaita ist nicht nur Galizien. Galizien ist in diesem Zusammenhang nur der letzte Rückzugspunkt einer lebendigen Tradition, die es einmal in ganz Europa gab. Dudelsack – die Gaita – war ein verbreitetes Instrument in ganz Europa – der mittelalterliche Dudelsack war wie die Gaita: Schottische, irische, bretonische Pipes sind Weiterentwicklungen.

Und so passt die Gaita perfekt zu alter Musik?

Absolut, als ich Bach auf der Gaita gespielt habe, erinnerte mich das sehr an traditionelle Musik aus Galizien. Deshalb glaube ich, dass Bach etwas aus der deutschen Tradition nahm, etwas, das damals in Deutschland existierte – und daraus etwas Neues schuf. Er war wie Paco de Lucia, ein Genie, das diese lebendige Tradition weiterentwickelte.

Du meinst, er hörte irgendwo ein (vielleicht keltisches, galizisches) Stück – vielleicht von reisenden Musikanten – und dann machte er seine eigene Musik daraus? Oder meinst Du, er hätte auf eine deutsche Tradition zurückgegriffen?

Ich glaube, es gab eine Traditi-

on in Deutschland – und die muss stark gewesen sein, um einen Musiker wie Bach hervorzubringen. Ich glaube nicht an Genies, die etwas vom Punkt Null erschaffen. In der traditionellen Musik wissen wir das. Niemand erschafft aus dem Nichts. Wenn Dir jemand erzählt „Ich habe diese phantastische Musik komponiert“ dann weißt Du als traditioneller Musiker, dass der Komponist nur Material, Energien, die bereits in der Vorstellung existieren, zusammenstellt. Ich glaube, wenn ich in Deutschland spiele, dann habe ich eine Vorstellung, ein Gefühl von dem, was hier bereits existiert hat.

Telemann hat gesagt, dass ein Komponist, der die Fähigkeit – und die Geduld – hat, alle Improvisationen der Dudelsackspieler aufzuschreiben, Ideen genug für den Rest seines Lebens hätte. Ich bin überzeugt, dass Barockmusik so etwas wie ein „verkürzter Flamenco“ war. Etwas, das aus der Tradition stammte und dann Kunst wurde. Flamenco, Tango, Fado – da hieß es an einem bestimmten Zeitpunkt: „Nein, das ist keine traditionelle Musik, das ist Kunst“. Aber diese Kunst kommt aus der Tradition.

Glaubst Du, dass es einen besonderen Einfluss der Kirchenmusik gibt – z.B. Bach komponierte für die Kirche. Gab es da eine „übergeordnete Organisation“ in Europa?

Gute Frage. Ja – religiöse Musik war eine Plattform – eine Propaganda-Plattform. Es gibt Lieder aus der Bretagne (gweuz), die sich wie gregorianische Gesänge anhören. Und Musik aus Irland (sean no) – wie ein gregorianischer Gesang. In Galizien hört man mitunter Alala's – die selbe Idee: kein Rhythmus, nur Gesang. Traditionelles Material, sehr lang. All diese Mu-

sik ist sehr wie gregorianische. Weil die Kirche die Musik aus der Tradition genommen hat, weil die Leute das bereits gesungen haben. Die Kirche hat etwas benutzt, das bereits existierte – und funktionierte, um näher an die Menschen heranzukommen. Oder – alle diese Länder haben diese Lieder, weil die Menschen die Musik in den Kirchen gehört haben und dann im Alltag diese Musik weiter gesungen haben. Das ist die Frage. Die Antwort kann ich Dir nicht geben.

Eines Tages möchte ich mehr über die Verbindung von keltischer/europäischer Musik und Musik in Lateinamerika herausfinden. Mit den Chieftains war ich schon in Kuba, wo wir Aufnahmen mit lateinamerikanischen Musikern gemacht haben. Aber ich möchte das weiter erforschen. Eine ganz witzige Sache: In Kolumbien, in Venezuela – da gibt es den Begriff „Gaita“. Er bezeichnet aber hier kein Instrument, sondern eine bestimmte Art von Musik, die immer mit Weihnachten zu tun hat, Weihnachtslieder. Die Theorie ist, dass die Missionare mit diesem Instrument, der Gaita, ankamen und dass die Leute die Gaita als Instrument mit den Liedern gleichsetzten, die sie darauf gespielt hörten.

Wie waren die Proben mit La Reverdie?

La Reverdie möchten am liebsten keltische Musik spielen. Und ich möchte mehr über mittelalterliche Musik herausfinden. Sie meinten, ich solle den Brian Ború's March spielen ... Ich habe gesagt, nein, ich möchte lieber mittelalterliche Cantigas des spanischen Königs Alfonso X. spielen. Dieser König hatte ein großes Buch, „Cantigas des Santa Maria“. Darin sind Gaitas und viele andere Instrumente abgebildet. Sehr schön. Das würde ich am liebsten mit

sie lebt in der Tradition. Außerdem leben die Instrumente, die Du spielst, und die keltische Musik, die Du spielst, in der Tradition.“ Ich dachte, das könnte sehr interessant werden, außerdem bin ich seit vielen Jahren sehr neugierig auf Alte Musik.

Du hast am Konservatorium Blockflöte studiert ...

Ja, die Blockflöte war mein erstes Instrument – vor der Gaita. Ich habe auch mit Jordi Savall zusammengearbeitet, dem großen Meister der Alten Musik in Spanien – er spielt Viola da Gamba. Ich habe auch bereits Alte Musik auf meinen Alben eingespielt, z.B. mit drei verschiedenen Pipes – schottischen, Uilleann Pipes und Gaita – und Orgel, in einer Kirche. Und jetzt ist vielleicht der Moment, diesem anderen Publikum meine Musik vorzustellen.

Der keltische Anteil in der mittelalterlichen Musik kommt vielleicht daher, dass die Menschen

La Reverdie spielen. Ich sehe das so: Traditionelle Musik ist wie eine Kathedrale. Verschiedene Stile überlagern sich. Bei einer Kathedrale sieht man die Barock-Teile und die gotischen, die romanischen Fundamente... So ist das bei traditioneller Musik. Keiner kann sagen: „Das ist traditionell.“ Es gibt Anteile aus verschiedenen Zeiten, verschiedenen Stilen. Das ist ein sehr offenes Konzept, weil die klassische Welt die Vorstellung des Komponisten, der Komposition hat. In der traditionellen Musik ändert sich die Komposition ständig.

Normalerweise gibt es ja auch keine Komponisten für ein Tune. Höchsten der Name dessen, von dem man es gehört oder gelernt hat, wird erwähnt.

Manchmal gibt es Leute, die ein Stück signieren. Manchmal gibt es auch Leute, die einem Stück etwas Neues hinzufügen, aber lieber anonym bleiben. Zum Beispiel „Aires de Pontevedra“, ein Stück aus Galizien, das wir vor ein paar Jahren aufgenommen haben: Von dem Stück wissen wir, in welcher Version es von den alten Gaita-Spielern im 19. Jahrhundert gespielt wurde. Dann kennen wir die Version von jemand, der das Stück in Venezuela von einem eingewanderten Galizier gelernt hat. Dort entwickelte dann ein unbekanntes Genie aus der ursprünglichen langen, einteiligen Melodie eine neue zweiteilige Melodie, ein modernes Konzept. Und dann kam dieses neue Stück zurück nach Galizien. Dort hörte ein bretonischer Piper das Stück – und als ich mit (dem Bretonen) Dan Ar Braz in der Bretagne spielte, haben wir es mit „L'Heritage des Celtes“ aufgenommen. Vor kurzem habe ich Aires de Pontevedra in Belfast gespielt – diese Wege sind phantastisch.

Ich will diese strikte Mentalität nicht: das ist der Komponist, das ist meine Schöpfung. Manchmal muss man einem Komponisten sagen: Sorry, aber dieses Motiv gibt es schon in einem dänischen Lied. Und das hast du schon als kleiner Junge gehört. In der traditionellen Musik sind wir viel bescheidener. Wir haben nicht die Vorstellung, Genies oder große Komponisten zu sein. Wir sind nicht die die Eigentümer unserer Melodien. Eine Melodie ist kein Eigentum.

P.S. Und wie war nun das Konzert? - Beeindruckend. Im ersten Teil glänzten La Reverdie mit Gesängen und Instrumentalstücken, die aus der Zeit vom 12. bis zum 15. Jahrhundert stammen und die drei großen Literaturgattungen der keltischen Überlieferung zum Inhalt hatten: Die Weiberliebe (serca), den Königstod (oitte) und den Elfenzauber (uatha). Im zweiten Teil betreten dann die Brüder Nuñez die Bühne und führten in einem rasanten Kurzprogramm durch die keltische Welt: Galizien, Irland, Bretagne... Und dann - endlich - durfte die fast ausverkaufte Halle erfahren, wie es sich anhört, wenn sieben exzellente Musiker sich aus zwei Richtungen an die keltischen Wurzeln der europäischen Musik annähern: mitreißend. Mal ehrlich, es ist doch nicht unhöflich gegenüber dem „normalen“ Publikum der Tage der Alten Musik, wenn man nicht automatisch davon ausgeht, dass beim „Brian Ború's March“ fast alle mitklatschen... Haben sie aber. Und seine alte Majestät hätte in seiner Halle auf Tara bestimmt auch diese Musiker um ein paar Zugaben gebeten.

Carlos Nuñez - Discographie

A Irmandade Das Estrelas (Brotherhood of Stars)

Dieses Album war in Spanien eine Revolution, es löste in Spanien eine Piper-„Schwemme“ aus, jede Plattenfirma wollte Dudelsackspieler unter Vertrag nehmen... Der Name bezieht sich übrigens nicht auf die illustren Mitspieler von Carlos Nuñez, der hier u.a. mit Ry Cooder, der spanischen Rocksängerin Luz Casal und den Chieftains zu hören ist, sondern auf die Sterne, die über viele Jahrhunderte Pilger aus der ganzen Welt nach Santiago de Compostela führten.

Os Amores Libres

hat vielleicht die größte stilistische Bandbreite unter seinen Alben: es vereint Flamenco und irische Musik, dazu galizisches und südamerikanisches Repertoire zu wahrer Welt-Musik.

Mayo Longo

bezeichnet Carlos Nuñez als sein „Pop-Album“. Donal Lunny und Sharon Shannon sind mit von der Partie und hier sind nicht nur ein paar richtige Ohrwürmer zu hören, sondern auch das weitgereiste und inzwischen pankeltische Aires de Pontevedra.

Todos os mundos

Ein „Best Of“ aus den ersten drei Alben.

Finisterre - the end of earth (die hier erhältliche englische Veröffentlichung) oder Almas des Fisterra - un Galicien en Bretagne (die französische)

Es gibt den Begriff des „Endes der Welt“ in zwei Gebieten am westlichen Rand Europas: das Finistère in der Bretagne und die Fisterra in Galizien. Carlos Nuñez vereint hier mit Musikern wie u.a. Dan Ar Braz diese beiden Weltenden in ihrer so verwandten Musik.

Cinema do Mar

Dieses Album wird in Kürze erscheinen - rechtzeitig zu Carlos Nuñez' Deutschlandtournee Anfang nächsten Jahres. Da uns aber schon ein Rezensionsexemplar vorliegt, können wir auch gern ein paar Details verraten: Schon das erste Stück ist ein Gitarren-Evergreen: Joaquin Rodrigues „Concerto de Aranjuez“ klingt aber auf der Gaita ganz neu - und sehr gut. Das nächste Stück hat Carlos Nuñez schon mit 12 Jahren zusammen mit einem Orchester beim Festival Interceltique in Lorient gespielt. Bedenkt man, dass es für Gaita und Orchester keine spezielle Musik gibt, dann liegt es auf der Hand, dass man sich am besten bei der „normalen“ Klassik bedient. Und da es von einem Franzosen stammt, der gern seinen Urlaub in Nordspanien verbrachte, klingt das Stück ganz anders, als man es in Erinnerung hat: Ravels Bolero hauchen die galizischen Stürme eine ganz neue Wildheit ein. Und wenn Sie die Titelmelodie des „Paten“ noch im Ohr haben - Don Carlos macht ein Angebot, das man nicht ablehnen kann. Das Album enthält auch drei Stücke aus der Filmmusik zu dem mit einem Oscar ausgezeichneten Mar Adentro des spanischen Regisseurs Alejandro Amenábar. Nuñez zeichnet für die gesamte Musik des Films verantwortlich - und erzählte, man habe mit dem Regisseur für jedes Stück ein „Instrumenten-Casting“ gemacht, um herauszufinden, was die Stimmung am besten trifft. Ansonsten - lassen Sie sich überraschen: von einem Preludium für eine Cello-Suite von Bach, von Musik aus True Romance von Hans Zimmer, von irischer Musik, geschrieben von Sean O Riada bzw. Paddy Moloney.